

# Der Spiegel.

Herausgeber und Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 35.

Pesth, Freitag den 2. März 1849.

22. Jahrgang.

## Die rothe Rose.

Von  
Alexander Dumas.  
(Fortsetzung.)

Darum gibt es Tyrannen in der Freiheit, wie es Tyrannen in der Monarchie gibt.

In Nantes floß Blut in Strömen und Carrier, der sich zu Robespierre verhielt wie die Hyäne zum Tiger, wie der Schakal zum Löwen, scheute sich nicht selbst das reinste zu vergießen.

Er erdachte neue Mittel zum Morden; die Guillotine arbeitete ihm nicht genug. Er kam auf den Gedanken die Leute zu ersäufen und die sogenannten „Noyaden“ sind nun von seinem Namen unzertrennlich. Es wurden eigens zu diesem Zwecke Bänke in dem Hafen gebaut. Man wußte zu welchem Zwecke sie bestimmt waren und besichtigte sie auf der Werft; war es doch etwas so Neues und Seltsames — Klappen von zwanzig Fuß, die sich öffnen, um die für den Tod bestimmten Unglücklichen in das Wasser zu stürzen, und als sie das erste Mal versucht wurden, hatten sich am Ufer beinahe so viele Personen eingefunden als wenn ein neues großes Schiff von Stapel gelassen werden sollte.

Doch kehren wir zu Marceau und der Familie zurück, die sein Name selbst gegen Carrier schützte. Der junge General hatte einen so reinen republikanischen Ruf, daß sich der Verdacht nicht einmal an seine Mutter oder seine Schwestern gewagt haben würde. Deshalb liebte die eine, ein Mädchen von sechszehn Jahren und wurde wieder geliebt als ob sie auf alles um sie her nicht achte und deshalb drang die Mutter Marceaus, die besorgt war eben wie eine Mutter in einem Garten einen zweiten Beschützer sah, soviel sie es vermochte auf eine Verheirathung, die denn auch nächstens stattfinden sollte als Marceau mit der jungen Vendeerin in Nantes ankam.

Blanche blieb den beiden jungen Mädchen überlassen, die alsbald ihre Freundinnen geworden waren, denn es gibt ein Alter, in welchem jedes junge Mädchen in der Freundin, die sie seit einer Stunde kennt, eine ewige Freundin zu finden glaubt. Sie gingen mit einander fort, denn etwas beschäftigte sie, was fast so wichtig für sie war als eine Heirath, — ein Frauenanzug, denn Blanche durfte die Männerkleidung nicht länger beibehalten und bald kamen sie mit ihr zurück, geschmückt mit dem Kleide der einen und dem Shawl der andern.

Als Blanche wieder erschien, ging ihr der General einige Schritte entgegen und blieb erstaunt stehen. Unter ihrer Kleidung hatte er die himmlische Schönheit und Anmuth kaum bemerkt, die sie mit der weiblichen Tracht wieder erlangt. Marceau wollte sprechen, aber er brachte kein Wort über die Lippen; Blanche dagegen lächelte und reichte ihm

hoherfreut die Hand, denn sie sah, daß er sie so schön gefunden habe als sie ihm zu erscheinen wünschte.

Abends kam der junge Bräutigam der Schwester Marceaus und da jede Liebe selbstsüchtig ist von der Selbstliebe bis zur Mutterliebe, so gab es nur ein Haus in Nantes, ein einziges vielleicht, in welchem ungetrübt Glück und Freude herrschte, während rund umher alles Schmerz und Thränen war.

Ach wie gaben Blanche und Marceau sich so ganz ihrem neuen Leben hin! Wie weit schien das frühere hinter ihnen zu liegen, fast wie ein Traum! Nur von Zeit zu Zeit fühlte sich Blanche beklommen und Thränen traten ihr in die Augen; sie dachte da plötzlich an ihren Vater. Marceau beruhigte sie und um sie zu zerstreuen erzählte er ihr seine ersten Feldzüge, wie er als fünfzehnjähriger Schüler Soldat, mit dem siebzehnten Offizier, mit dem neunzehnten Obersten, mit dem einundzwanzigsten General geworden. Blanche ließ es sich oft wiederholen, denn in allem was er sagte, lag kein Wort von einer andern Liebe.

Dennoch hatte Marceau bereits geliebt, mit aller Macht seiner Seele geliebt, wenigstens glaubte es es. Bald aber war er getäuscht, hintergangen worden und mit Mühe hatte sich in seinem Herzen, das noch nur Leidenschaften kannte, die Verachtung eingefunden. Das Blut, das in seinen Adern kochte, hatte sich langsam abgekühlt und an die Stelle der Begeisterung war eine melancholische Kälte getreten; Marceau war mit einem Worte, ehe er Blanche kennen lernte, ein Kranker, von dem das Fieber gewichen ist und der mit demselben gleichzeitig auch die Kraft verloren hat, die er ihm verdankte.

Jetzt tauchten in zwar noch lebhafter Ferne alle die Träume von Glück, alle die Elemente eines neuen Lebens, alle Wunderkräfte der Jugend wieder auf, die Marceau für immer verloren zu haben fürchtete; er selbst staunte, daß das Lächeln wiederum und sogar oft ohne besondere Veranlassung auf seine Lippen trat; er athmete mit voller Brust ein und empfand nichts mehr von dem Lebensüberdruß, der noch am Tage vorher an ihm nagt und den Wunsch nach einem schnellen Tode in ihm hervorgerufen hatte.

Blanche ihrerseits, welche durch ein natürliches Gefühl der Dankbarkeit zu Marceau hingezogen wurde, schrieb diese Empfindung den verschiedenen Regungen zu, welche sich in ihr bewegten. War es nicht ganz einfach, daß sie immer bei dem Manne zu sein wünschte, der ihr das Leben gerettet hatte? Konnten ihr die Worte gleichgültig sein, die aus seinem Munde kamen? Müßte nicht der tieftraurige Ausdruck seiner Züge Mitleiden in ihr erregen? Und war sie, wenn er sie ansah und seufzte, nicht immer bereit zu sagen: „Was

kann ich für Sie thun, Freund, da Sie für mich so viel gethan haben?

In solchen Gefühlen, die jeden Tag neue Stärke erlangten, verbrachten Blanche und Marceau die erste Zeit ihres Aufenthaltes in Nantes, bis endlich die Hochzeit der Schwester des jungen Generals herankam.

Unter den Schmucksachen, die er für sie hatte kommen lassen, wählte Marceau einen glänzenden Schmuck aus, den er Blanche bot. Diese betrachtete ihn anfangs mit der Koketterie jedes jungen Mädchens, dann aber klappte sie das Kästchen zu und sagte traurig:

„Juwelen ziemen meiner Lage nicht. Mir Juwelen, während mein Vater vielleicht von Meierei zu Meierei irrend, ein Stück Brod bettelt, um sein Leben zu fristen? Nein, nein, meine Einfachheit mag mich vor allen Augen verbergen; bedenken Sie, daß ich erkannt werden kann.“

Marceau drang vergebens in sie, sie nahm endlich nur eine künstliche rothe Rose an, welche sich unter den Schmucksachen befand.

Die Kirchen waren geschlossen, die Trauung erfolgte deshalb in dem Rathhause; die Ceremonie war kurz und kalt und die jungen Mädchen wünschten das mit Kerzen und Blumen geschmückte Chor, den über dem Haupte der Verbundenen schwebenden Baldachin, unter welchem die mit einander lachen, die ihn halten und den Segen des Priesters zurück, welcher sagt: „Geh hin, Kinder, und seid glücklich.“

An der Thüre des Rathhauses wartete eine Deputation von Seelenten auf das junge Paar. Der Rang Marceaus zog der Schwester die Huldigung zu. Einer dieser Männer, dessen Gesicht ihm nicht unbekannt zu sein schien, hatte zwei Sträuße und er gab einen der Braut, dann trat er auf Blanche zu, sah sie fest an und überreichte ihr den andern.

„Tinguy! Wo ist mein Vater? fragte Blanche erblickend.“

„In Saint-Florent,“ antwortete der Matrose eise. „Neh men Sie den Strauß; es ist ein Brief darin verborgen. Es lebe der König und die gute Sache, Fräulein Blanche!“

Blanche wollte ihn zurückhalten, mit ihm sprechen, ihn fragen, aber er war verschwunden.

Marceau hatte den Führer auch wieder erkannt und bewunderte unwillkürlich die Hingebung und Gewandtheit dieses Landmannes.

Blanche las den Brief mit ängstlicher Spannung. Die Vendeer erlitten Niederlage auf Niederlage; eine ganze Bevölkerung wanderte aus, um den Flammen und dem Hunger zu entgehen. Der Rest des Briefes war Danksgungen gegen Marceau gewidmet. Der Marquis hatte durch den wachsamem Tinguy alles erfahren.

Blanche war traurig, denn der Brief hatte

ihre Gedanken wieder mitten in den Krieg hinein-  
geführt; sie stützte sich auf den Arm Marceaux  
stärker als gewöhnlich, sprach leiser mit ihm und  
näher an ihn geschmiegt. Marceau hätte sie gern  
noch trauriger gesehen, denn je größer die Trau-  
rigkeit, desto inniger die Hingebung und, wie schon  
gesagt, die Liebe ist selbstsüchtig.

Während der Ceremonie war ein Fremder,  
der Marceau Wichtiges mitzutheilen haben wollte,  
in das Zimmer getreten. Der General, der mit  
Blanche sprach, bemerkte ihn nicht sogleich, mit ei-  
nem Male aber zuckte der Arm Blancches auf dem  
seinigen, er sah empor und bemerkte, daß er Del-  
mar gegenüber stand.

Der Volksrepräsentant trat langsam, die Augen  
fest auf Blanche gerichtet und lächelnd näher.

„Hast Du einen Bruder, Bürgerin? fragte er.

Blanche stammelte unverständliche Worte und  
Delmar fuhr fort:

„Wenn mein Gedächtniß und Deine Aehn-

lichkeit mich nicht täuschen, haben wir in Chollet  
mit einander geküßt. Warum sahen wir uns  
seitdem in der republikanischen Armee nicht  
wieder?“

Blanche antwortete nicht und wendete ihr  
Auge auf Marceau, der, wie Delmar mit Ent-  
setzen bemerkte, krampfhaft den Griff seines De-  
gens gefaßt hatte. Doch faßte sich der Volksre-  
präsentant bald wieder; er zog den jungen Ge-  
neral an ein Fenster, sprach mit ihm einige Au-  
genblicke über die Lage der Vendée und theilte  
ihm mit, daß er in Nantes sich mit Carrier über  
die neuen Maßregeln der Strenge berathen habe,  
die gegen die Aufständischen ergriffen werden soll-  
ten. Er meldete ihm ferner, daß General Dumas  
nach Paris berufen sei, entfernte sich dann und  
ging lächelnd an dem Stuhle vorüber, auf welchen  
Blanche gesunken war.

Zwei Stunden später erhielt Marceau den  
Befehl, sich ohne Verzug zu der Armee des We-

stens zu begeben und das Commando über seine  
Brigade wieder zu übernehmen. Der Befehl setzte  
ihn in Erstaunen, denn sein Urlaub war erst nach  
vierzehn Tagen abgelaufen. Sofort eilte er des-  
halb zu Delmar, um sich eine Erklärung darüber  
geben zu lassen, dieser war aber bereits abgereiset.

Geborchen mußte der General, wenn er sich  
nicht in das Verderben stürzen wollte. Blanche  
selbst sah die Gefahr der Unschlüssigkeit und des  
Zögerns ein und obwohl ihr Herz fast brach, fand  
sie doch die Kraft, ihren Beschützer selbst aufzu-  
fordern, dem Befehle Folge zu leisten.

„Versprechen Sie mir aber, Blanche, — denn  
ich ahne, daß mein Leben von kurzer Dauer sein  
wird, — versprechen Sie mir, bisweilen an mich  
zu denken, wenn ich fern von Ihnen falle; Ihr  
Name wird der letzte sein, der auf meinen Lippen  
tritt, wenn mir Zeit bleibt zwischen Leben und Tod  
einen Namen noch auszusprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Tagsbülletin.

Presburg. Matthäus Haubner, aus  
Bespriem in Ungarn gebürtig, 54 Jahre alt, evang.  
Religion, verheirathet, Superintendent zu Raab,  
wurde bei gesetzlich vorliegendem Thatbestand und  
über sein Geständniß am 3. Dezember v. J. ein  
Mundschreiben an die Seelsorger und Schullehrer sei-  
nes Distrikts verfaßt, dem Drucke übergeben und  
verfendet zu haben, in welchem Kreis Schreiben oder  
Hirtensbriefe er die Geistlichkeit und die Lehrer zur  
Unterstützung der Rebellenregierung und zum Wider-  
stande gegen die rechtmäßige, so wie zum Kampfe ge-  
gen die letzte auf Leben und Tod auffordert, und sie  
auch anweist, das Volk in diesem Sinne zu belehren  
und anzufeuern — nach den bestehenden Gesetzen zu  
jährigem Festungsarrest verurtheilt und dieses Ur-  
theil heute, den 24. Februar 1849 kundgemacht.

Von der k. k. Militär-Untersuchungskommission.

Kronstadt, 10. Febr. Gestern Nachmit-  
tag sind die erwarteten kais. russ. Uhlanen hier einge-  
rückt. Es ist ein herrlicher Truppenkörper, dessen  
schöne Haltung so wie die gutgenährten prachtvollen  
Pferde allgemeine Bewunderung erregte. Der kais. russ.  
Generalmajor v. Engelhard hat nachstehende Kund-  
machung erlassen: „An die Bürger von Kronstadt!  
Einige Schlechtgestante von der Kronstädter Bürger-  
schaft haben das falsche Gerücht verbreitet, ich hätte  
mich mit dem k. k. österr. General v. Schurttner ent-  
zweit und hätte die Absicht mit meinen Truppen die  
Stadt zu verlassen. Ich habe im Gegentheil in dem  
Herrn General v. Schurttner einen braven Kameraden  
gefunden und werde wohl denselben auch fortan als  
solchen schätzen und ehren. Jenes falsche Gerücht ist  
also eine infame und thörichte Lüge; denn wenn ich  
selbst mit dem Hrn. Gen. v. Schurttner mich nicht ver-  
ständigt hätte, so würde ich dennoch hier bleiben, zum  
Schutze dieser Stadt, wie es der Allerhöchste Wille  
meines Kaisers und Herrn ist.“ Der k. k. General-  
major v. Schurttner veröffentlicht im Siebenb. Wochen-  
blatt einen Bericht über das Treffen bei Kronstadt,  
der nur dasjenige wiederholt, was wir aus dem Briefe  
eines Kronstädter Deputirten bereits mitgetheilt.

Frankfurt. Das hiesige Amtsblatt pub-  
lizirt folgendes:

Gesetz über die bürgerliche und staatsbürgerliche  
Gleichheit der Staatsangehörigen.

Wir Bürgermeister und Rath der freien Stadt  
Frankfurt erklären hierdurch auf Beschluß der konsti-  
tuirenden Versammlung vom 25. Januar 1849 in  
Gemäßheit der Grundrechte des deutschen Volkes:  
Art. 1) Die bisher noch bestehenden Beschränkungen  
der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte der  
hiesigen Bürger des israelitischen Religionsbe-  
kenntnisses und der hiesigen Weisassen, sowie der  
staatsbürgerlichen Rechte der Gemeindeglieder der  
Dorfschaften sind aufgehoben. Art. 2. Die vor-  
handenen Weisassen und deren Kinder sind kraft die-  
ses Gesetzes in das hiesige Bürgerrecht aufgenommen.

Art. 3) Die Annahme von Weisassen findet künftig  
nicht mehr Statt. Art. 4) Alle Mitglieder der Frank-  
furter Stadtgemeinde werden Frankfurter Bürger ge-  
nannt, die Mitglieder der Landgemeinden als Bür-  
ger ihrer Gemeinde bezeichnet. Art. 5) Die öffentli-  
chen Aemter sind für alle Staatsbürger gleich zugäng-  
lich. Art. 6) Die den vorstehenden Grundsätzen wi-  
derstehenden Bestimmungen des älteren Rechtes sind  
sämmlich außer Kraft getreten. Beschlossen in unserer  
großen Rathsverammlung am 20. Februar 1849.

In der heutigen Sitzung (22. Febr.) wurde  
der § 3. des Wahlgesetzes in folgender Fassung ange-  
nommen: „Als bescholten, also von der Berechtigung  
zum Wählen ausgeschlossen, sollen angesehen werden:  
Personen, denen durch rechtskräftiges Erkenntniß nach  
den Gesetzen des Einzelstaates, wo das Urtheil erging,  
entweder unmittelbar oder mittelbar der Vollgenuß  
der staatsbürgerlichen Rechte entzogen ist, sofern sie in  
diesem Recht nicht wieder eingesetzt worden sind. § 4.  
erhielt folgende Fassung: Des Rechts zu wählen, soll  
unbeschadet der sonst verwirkten Strafe, für eine Zeit  
von 4 bis 12 Jahren durch strafgerichtliches Erkennt-  
niß für verlustig erklärt werden, wer bei den Wahlen  
Stimmen erkaufte, seine Stimme verkauft oder mehr  
als einmal bei der für einen und denselben Zweck be-  
stimmten Wahl seine Stimme abgegeben, oder zur  
Einwirkung auf die Wahl überhaupt gesetzlich unzu-  
lässige Mittel angewendet hat.

Neapel. Neuesten Nachrichten aus Gaeta  
zufolge, soll Graf Esterházy, der österr. Minister, den  
Sieg davon getragen haben, indem er eine heilige  
Allianz zwischen Oesterreich, Neapel, Spanien und  
Frankreich zu Stande gebracht hat, um den Papst  
wieder einzusetzen.

### Weltbühne.

Wien. Die Direktion der administrativen  
Statistik hat im Auftrage des Ministeriums eine Län-  
der- und Völkertafel der österr. Monarchie entworfen.  
Die erste ethnographische Darstellung auf offizieller  
Grundlage.

Berlin. Als eine Deputation den General  
Wrangel fragte, ob er, wegen Feier des 18. März  
einem großartigen Zug nach dem Friedrichshain nichts  
entgegenzusetzen werde, soll er erwidert haben: Durch-  
aus nicht, ich werde vielmehr selbst mit 10000 Mann  
meiner Truppen mich daran betheiligen.

Paris. Das ungestüme Treiben, welches Paris  
sonst während der Fastnachtstage, namentlich am  
Sonn- und Dienstag, zeigte, hat in diesem Jahre  
sehr abgenommen. Man sah auch heute keine Fei-  
scherzünfte mehr die Keulen von Pappdeckel schwingen,  
und die bemalten Amoretten wie der Phaeton sind  
mit dem Faschings-Dübel verschwunden. Paris bleibt  
im bürgerlichen Rock oder Blouse und die Hanswur-  
staden haben ein Ende. Die Boulevards waren zwar  
voll Menschen, sahen aber nicht anders aus, als an  
jedem Sonntage.

Das schöne Wetter und die Neugierde, ob es  
noch Karnevals-Possen geben würde, lockte allerdings  
einige Tausende mehr heraus, aber ihre Erwartungen  
wurden getäuscht. Mit Ausnahme einiger Litis und  
Pierrot's bemerkte man keine Masken. Zwischen 2 und  
3 Uhr verließ Präsident Bonaparte in hellgrüner  
Equipage sein Schloß im Faubourg St. Honoré und  
fuhr über den Vendôme-Platz und die Boulevards  
entlang.

Ein amerikanischer Spekulant, Namens Tor-  
ris, soll dem bekannten Deputirten der französischen  
Nationalversammlung und Redakteur des sozialistischen  
Journal's „Le Peuple“ Herrn Proudhon, eine unge-  
heure Geldsumme angeboten haben, wenn er einwil-  
lige, sich als Merkwürdigkeit dem Publikum zeigen  
zu lassen.

### Briefe vom Lande.

Kapovár, den 18. Februar.  
Der dritte, in meinem vorigen Briefe\*) er-  
wähnte Feiertag in unserm kleinstädtischen Kalender  
ist von solcher Wichtigkeit, daß ich demselben einen eigen-  
en Brief widmen muß. Wenn unsere übrigen Fest-  
und Feiertage, dem Schwefeläther oder Chloroform  
gleich, alle Lebensreize und Empfindungen tief unter  
Null herabstimmen, so ist der Posttag eine galvanische  
Erschütterung, welche selbst die Todten zu erwecken  
vermag. Ein Posthaus auf dem Lande ist überhaupt,  
und besonders in einer wirrenreichen Zeit wie die je-  
tze, solch eine ergiebige Quelle der interessantesten  
Tagesbegebenheiten, solch ein ergiebiges Stein-  
brunnener für politische Dampfer, wovon die Städter  
in ihrem stolzen Dünkel sich nichts träumen lassen.  
Wahrlich! in jedem Landposthause sollte ein Zei-  
tungsredakteur oder wenigstens dessen Korrespondent  
wohnen und wir würden gebaltreichere Journale zu  
lesen bekommen als es leider jetzt der Fall ist.\*\*) Je-  
der neuankommende Reisende ist ein Fortschritt in der  
Weltgeschichte, jede schmetternde Staffette bringt die  
wichtigsten politischen und Staatsumwälzungen, je-  
der Courier gewonnene oder verlorne Schlachten und  
kommt endlich die Post mit ihrem inhaltschweren  
Brief- und Zeitungspaquete, o dann sind wir auf  
dem höchsten Gipfel kammengießerischer Glückseligkeit;  
wir haben eine Epoche in der Weltgeschichte erlebt! —  
Während die Griechen nach olympischen Balgereien,  
die Israeliten nach ihrem Raubzuge aus Egypten, die  
Römer nach Erbauung ihrer Zwingburg und die Mo-  
hamedaner nach der Hedgira ihre Zeitrechnung führ-  
ten, zählen wir nach den Posttagen, die in den Volks-  
kalendern mit rothen Buchstaben bezeichnet sein sollten.  
In dieser wie in mancher andern Beziehung ist  
der Großstädter, im Vergleich mit uns, ein echter ein-  
fältiger Dorfschuljunge, der gar keinen Begriff von

\*) Den die Redaction für ruhigere Zeiten zurückge-  
legt hat.

\*\*) Dank schönstens. Einen Theil dieser Schuld tragen  
aber auch, zu unserm Troste die Mitarbeiter eines  
Journal's.

Natur- und  
dem frühesten  
mel und  
gleichzeitig,  
mit seinem  
igkeit ist ihn  
seine Melan-  
nommen, je  
Kaffee- und  
krümchen ab-  
sten Morgen  
tag ein aus  
tur- und M-  
Kaufartbese-  
sucht und bar-  
nommen, je  
Hastigkeit be-  
detail veräu-  
lations- und  
der Städter,  
waaren und  
Morgen im C-  
nötigst.

Wir sind  
neidenswerth  
rathen wage.  
schuhe für je  
Städter, in  
stems von eine

Was ein  
Farben herbe  
das andere w  
schen Posttag  
riemen viel d  
jener schon l  
lustwandeln w  
der Hoffunge

Wenn ab  
auf dem Land  
viel mehr muß  
Sie einigen G  
Amt zu versch  
und eine der  
Postmeister üb  
gerlichen und  
bels- und Stad  
Friedensschlüß  
und nichtgeist  
verbreitet wer  
nisse der mens  
tern trägt; ein  
und Kabinetss  
so glücklich auf  
Schach von Pe  
Schenken Sie  
und müßte ich  
darüber aufge

Repertoi  
\*\*\* Der  
Kaulbach ist v  
der Münchner  
worden. Er bez  
von 800 fl. jed  
Besonderes zu  
München bleib

Salon  
\* In London  
schaft ihr Glück  
derselben gehören  
\* Der bekan  
Däumling) hat i  
schriebenen Stü  
die Bühne betr  
Schauplätzen se  
Künstler mehr.  
übrigens einen  
besten Bühnenl  
dungen voll Dra  
ter, das auf den  
chez nous. —

Posth  
\* Aus der  
Herrn Feldmar  
traf hier die Na

Natur- und Geschichtsforschung hat. Jeden Tag mit dem frühesten Morgen erhält jener seine frischen Semmel und Zeitungen, die er ganz phlegmatisch und gleichzeitig, als wären beide aus einem Ofen gebacken, mit seinem Kaffee verschluckt. Jede interessante Neuigkeit ist ihm höchstens ein Stückchen Zucker, womit er seine Melange verführt. Hat er sein Frühstück eingenommen, so werden leere Schalen und Journale, Kaffee- und Staatsfleden, Semmel- und Geisteskrümchen abgeräumt und damit ist alles bis zum nächsten Morgen abgethan. Bei uns aber, wo jeder Posttag ein aus fernen Gegenden kommendes, gegen Natur- und Menschenstürme kämpfendes, reichbelastetes Kaufarthelschiff ist, dessen Ankunft wir mit der Sehnsucht und bangen Berechnung eines Kaufherrn entgegen sehen und dessen Ladung wir mit der gierigsten Hastigkeit beschlachten, ausladen, versenden oder en detail veräußern, sind umfassende Kenntnisse, Speculations- und Kombinationsgeist unentbehrlich, was der Städter, als Produzent der meisten Redactions- waaren und den nebstbei die Zeitungslaggen jeden Morgen im Schlafe überraschen, durchaus nicht benöthigt.

Wir sind aber auch noch in einem andern, beneidenswerthen Vortheile, den ich nicht laut zu verathen wage. Hoffnung und Täuschung, diese Kinder- schuhe für jedes menschliche Lebensalter, ziehet der Städter, in unserer wolkenumschleierten Zeit, höchstens von einem Morgen bis zum andern an.

Was ein Zeitungabblatt jetzt in den lieblichsten Farben herbeigezaubert, in einigen Stunden hat es das andere wieder zerstört. Bei unsern quartantypischen Posttagen hingegen lassen die Zeitungseparat- rismen viel dauerhaftere Eindrücke zurück. Während jener schon längst die nackte Wahrheit verwünscht, luftwandeln wir noch immer im Zauberhain täuschender Hoffnungen.

Wenn aber schon die Posthäuser und Posttage auf dem Lande von so hoher Bedeutung sind, um wie viel mehr muß die Postmeister sein? Wenn Sie einigen Einfluß haben, sehen Sie mir ein solches Amt zu verschaffen, ich wäre dann ein gemachter Mann und eine der wichtigsten Personen im Staate! Ein Postmeister überhaupt ist der Plenipotentiär aller bürgerlichen und politischen Verhältnisse. Familien- Handels- und Staatsangelegenheiten, Kriegereignisse und Friedensschlüsse müssen durch ihn befördert, geistige und nichtgeistige Produkte der Journalistik durch ihn verbreitet werden. Er ist der Atlas, der alle Geheimnisse der menschlichen Gesellschaft auf seinen Schultern trägt; ein delphisches Orakel für alle Börsen- und Kabinetsspekulanten. Ist nun ein Postmeister gar so glücklich auf dem Lande zu residiren, o dann ist der Schach von Persien neben ihm ein elender Wicht. — Sehen Sie also, daß ich bald ein solches Amt erhalte und müßte ich auch meine ganze literarische Praxis darüber aufgeben! J. B e r g e l.

**Repertoire für Literatur und Kunst.**

Der rühmlichst bekannte Historienmaler Kaulbach ist vom Könige von Baiern zum Direktor der Münchner Akademie der bildenden Künste ernannt worden. Er bezog bisher als Hofmaler ein Jahrgehalt von 800 fl. jedoch ohne Verpflichtung, dafür etwas Besondere zu leisten, sondern nur, damit er in München bleibe.

**Salon für Cheater und Musik.**

In London will nochmals eine deutsche Operngesellschaft ihr Glück versuchen. Pischel und Staubig sollen zu derselben gehören.

Der bekannte Zwerg „General Tom Thumb“ (Hans Däumling) hat in New-York in einem eigens für ihn geschriebenen Stücke, das „die Siebenmeilenstiefeln“ heißt, die Bühne betreten. Abstecken wird er von den übrigen Schauspiellern schwerlich sehr, denn es giebt keine großen Künstler mehr. Ein Theaterdirector in New-York hatte übrigens einen Preis von 3000 und 1000 Dollars für die besten Bühnenstücke ausgesetzt. Er erhielt auch Wagenladungen voll Dramen aller Art, aber es war keines darunter, das auf den Preis Anspruch gehabt hätte. Tout comme chez nous. —

**Posth-Ofner Neuigkeitsbote.**

Aus dem Hauptquartiere Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz (Kápolna) traf hier die Nachricht ein, daß eine zweitägige (26—27)

siegreiche Schlacht an genanntem Orte und die Vereinigung mit dem Corps des FML. Grafen Schlick stattgefunden habe. Die Rebellen flohen theils gegen Erlau, theils gegen Poroslo, und werden unablässig verfolgt. Ein Bataillon Banini sammt Fahne ist bereits gefangen. Der Verlust von Seite der k. k. Truppen ist geringe, der Geist der Truppen wie immer ausgezeichnet.

Gestern Abend wurde ein Armeebereich veröffentlicht, datirt aus Zaard bei Bistritz in Siebenbürgen, (vom 18.) der einen glänzenden Sieg des Obristen Urban über die Insurgenten meldet, wobei Letztere mit ungeheuren Verluste nach Mogyoross zurückgebrängt wurden. Morgen Näheres.

Einem hier weilenden Comitatsbeamten sind 1700 Stück Ducaten aus seiner Wohnung entwendet worden.

Nach der „Pester Zeitung“ kostet in Debreczin das Pfund Rindfleisch 28 kr. ein Ei 12 kr. W. B.

Bezüglich auf den bei Kápolna von den k. k. Truppen erfochtenen Sieg berichtet ein hiesiges Journal, daß Sr. Durchlaucht Feldmarschall-Lieutenant Fürst Windischgrätz selbst das Treffen commandirte und den ganzen Tag — denn so lange dauerte die Schlacht, auf dem Pferde war. Die Magyaren zählten 50,000, die kaiserlichen 25,000 Mann.

Dem „Figyelmezó“ zufolge befindet sich Hurban im Eiptauer Comitats, wo die Slovaken sich en masse um ihn scharen; der k. k. Major Baron Trenk verkündete in Rosenberg dem versammelten Volke, daß die Comitatsbehörde aufgelöst sei, und an deren Stelle ein provisorisches Comité treten wird. Hurban verlas bei dieser Gelegenheit eine Petition an den Kaiser und König, worin das Eiptauer Comitats unter Angelobung seiner Treue seinen Wunsch ausdrückt bei der Gesamtmonarchie zu verbleiben, daß aber die slovakische Nationalität respektirt werde.

Wir wollen der Behörde in ihren reifen Maßregeln nicht vorgreifen, aber wir glauben doch, ihre Aufmerksamkeit auf eine gewisse Menschenklasse lenken zu müssen, welche den Jammer des Bürgerkrieges zu ihrem Vortheil auszubenten, und durch Einsammlung der kleineren Noten dem Verkehr Verlegenheiten zu bereiten bemüht ist. Wir würden es sehr zweckmäßig finden, wenn dem Hervorbringer dieser verwerblichen Agiotage auf die Finger gesehen, ja nach Umständen auch geklopft würde.

Wozu dienen denn eigentlich die Kreuze an den Häusern, auf welchen das Dach ausgebessert wird? Besitzen sie etwa die geheime Kraft, die Ziegelstücken krummlinig mit Vermeidung etwa entgegenstehender Köpfe schablos zur Erde zu führen? — Nein! — Also wozu dazu, um anzuzeigen, man müsse ausweichen? Ganz gut, allein wo weicht man denn in ganz engen Gassen aus? Also entweder müssen die engen Gassen ganz gesperrt, oder die Dächer dort nicht ausgebessert, oder Bretter am Dach angebracht, oder — oder die Menschen erschlagen werden. — Wir sind begierig, was in dieser vierfachen Alternative geschehen wird.

Von Komorn wird dem „Soldatenfreund“ berichtet: Im Stande der Dinge hat sich nichts geändert; indessen erfahre ich so eben Folgendes: „32 Mann des Preußen Infanterieregiments Nr. 34 sind seit zwei Monaten in der Festung aus dem Grunde in strengstem Gewahrsam, weil sie beharrlich den Schwur auf die ungrische Sonderverfassung versagen. Neulich brängte Marat-Meslényi den Commandanten Török, der im Hazardspiele ein Verführer ist und Mitleid, wenn auch Ahndung verdient, der Sache ein Ende zu machen. Die 32 braven Soldaten wurden, um theatralisch zu imponiren, vor zwei Geschütze geführt und ihnen bedeutet, daß ihrem ferneren Widerstreben nun der augenblickliche fürchterliche Tod folgen würde. Einer der Soldaten trat vor und verneinte auch jetzt den Anschluß an eine Sache, der der ehrenwertheste Theil ihrer ehemaligen Vorgesetzten fremd geblieben. Man wollte zur Execution schreiten, Török rettete ihn.“ So die Erzählung der Cappeure, die der Besagung entwich.

Ein in Wien erlassenes amtliches Circulare macht bekannt, daß die dort ungarischen Banknoten höhern Werthes in den öffentlichen Cassen nicht angenommen werden, und warnt auch vor der Annahme derselben im Privatverkehre.

Seit vorgestern wurde unendlich viel von einem wunderbaren in der Apheressstadt vorgefallenen Ereigniß gesprochen, und so viele abenteuerliche Sagen verbreitet, daß eine authentische, glaubwürdigen Quellen entnommene Darstellung dieses Vorfalles nicht uninteressant sein dürfte, als Beitrag mindestens zu den G e h e i m n i s s e n d e r T h e r e s i e n s t a d t. Die Sache verhält sich, wie folgt:

Ein Arbeiter an der Eisenbahn, aus Erlau, längst durch das Gerücht als Hermaphrodit bezeichnet, und nunmehr auch als solcher befunden, genas von einem gefunden, kräftigen Knaben.

Der „Kloß“ kommt wiederholt auf die ungarische Banknotenfrage zurück und äußert in dieser Beziehung folgendes: Die Lösung der ungarischen Banknotenfrage wird eine so große Anzahl Personen in und außer Ungarn in ihren nächsten Interessen berühren, hat so viel mit der Pacification jenes Landes und seiner künftigen Wohlfahrt zu schaffen, daß wir es als unsere Pflicht ansehen, den wichtigen Gegenstand nach allen Seiten hin zu beleuchten. Es war Manchen entgangen, daß ein Theil jener Noten auf vollkommen legale Weise ausgegeben wurde, und daß die Gerechtigkeit deren Anerkennung gebieterisch erforderte. Es mußte auch zugegeben werden, daß die Anerkennung oder Nichtanerkennung jener Banknoten Folgen nach sich ziehen würden, welche in politischer noch wichtiger als in finanzieller Hinsicht sein könnten. — Es muß so lange in der Schwebe bleiben, ob oder ob nicht das Land Ungarn mit der Einlösung jener Noten belastet werden soll, bis ausgemittelt ist, welcher Betrag derselben in Umlauf gesetzt worden. Es ist in unserm Journal vorge schlagen worden, einen Controlestempel mit peremptorischer Frist für die im Umlauf befindlichen ungarischen Banknoten einzuführen, wogegen der Einwurf gemacht worden, daß ein Stempel sich leicht fälschen ließe. Was läßt sich denn nicht fälschen? Zieht Oesterreich, ziehen andere Länder nicht Millionen jährlich aus der Stempelabgabe, trotzdem daß der Stempel sich nachahmen läßt? Es wird natürlich vorausgesetzt, daß die Regierung jede mögliche Sorgfalt anwenden wird, um den Fälschern die Ausübung ihres Handwerkes so schwierig als möglich zu machen, und müßte sie zu diesem Zwecke zehn Stempel auf jede Banknote drucken und diese obenein mit Nummern und Unterschriften versehen lassen. Sollte trotzdem Jemand so unglücklich sein, sich durch ein fraudulentes gestempelte Note betrügen zu lassen, so theilt er doch nur das Schicksal derjenigen, welche dann und wann durch falsche Münzen, Banknoten, Wechsel u. s. w. in Schaden gerathen. — Bevor durch Stempelung der courfrenden Noten oder durch ein ähnliches Mittel deren Betrag ermittelt ist, können wir natürlich nicht dazu rathen, Ungarn mit ihrer ganzen oder theilweisen Einlösung zu belasten. Es kann weder ein Land noch eine Person sich einer Verbindlichkeit unterziehen, deren Ausbühnung es noch nicht ermesen hat. — Es kann Oesterreich nicht gleichgültig bleiben, ob oder ob nicht ein Theil der Monarchie eine große Schuldenlast übernimmt. Jedes Land hat eine limitirte Capacität, um Steuern aufzubringen, und wird ein zu großer Theil derselben für provinzielle Bedürfnisse verwendet, so kann nur ein kleiner Theil dem allgemeinen Staatschätze zu Nutze kommen. Es ist möglich, daß der Umlauf der ungarischen Banknoten ein so enormer geworden ist, um jede Idee einer Zahlung derselben aufgeben zu müssen, es ist anderer Seits nicht unwahrscheinlich, daß jenes Land im Stande sein wird, Etwas für die Noteninhaber zu thun.

(Theatralische.) In dieser Woche hatte das deutsche Intermestheater nicht gerade seine „beaux jours“. Eine uns zugesendete mechanische aber wichtige Kritik über die teiste Aufführung der Oper „Norma“ würden wir mitgetheilt haben, wenn wir — Segner des Institutes wären. Allein eben weil wir dies nicht sind, finden wir uns veranlaßt, dem Unmuth, in den uns die Aufführung einer sogenannten Posse („Traum und Wirklichkeit“ betitelt) dieser Tage versetzte, gelegentlich Worte zu verleihen. Nicht mit dem Verfasser, der schon Besseres geleistet, wollen wir ob der Langeweile rechnen, die uns das misrathene Produkt verursachte, sondern mit den Leitern des Institutes, die von der Nachsicht, welche rückfichtlich der Zeitverhältnisse ihrem Walten gespendet wird, allzureichlichen Gebrauch machen. Möchten sie doch diese Nachsicht nicht für Zufriedenheit ansehen, und auf eine baldige Reorganisation des Institutes bedacht sein, die allein eine den Interessen des Publikums, der Kunst wie der Anstalt selbst förderlichere Gestaltung des Repertoires wie der Vorstellung ermöglicht. Qualitative nicht quantitative Bereicherung bezüglich des Bühnenkörpers wie der darzustellenden Piecen thut uns noth, und es ist hohe Zeit, daß den Ansprüchen des gebildeten Publikums Rechnung getragen werde. Man wird uns gewiß nicht den Vorwurf machen, daß wir die Leistungen der Anstalt mit allzu kritischem Auge betrachten, und können daher um so eher auf eine sorgfältige Beachtung unserer in bester Absicht ausgesprochenen Mahnung hoffen.

Das sämtliche Beamtenpersonal des Donter Comitates hat eine Hulbigungsacte an Se. Maj. Kaiser Franz Joseph unterzeichnet.

# Wegweiser und Anzeigebblatt.

## Wiener Börse vom 26. Februar 1849.

5% Metalliques	827 $\frac{1}{2}$ —82 $\frac{1}{2}$
4% ddo	66—66 $\frac{1}{2}$
2 $\frac{1}{2}$ % ddo	43 $\frac{1}{4}$ —43 $\frac{3}{4}$
Banckactien	1110—1120.
Lose v. 1834	144—144 $\frac{1}{2}$ .
Lose v. 1839	88 $\frac{1}{2}$ —89
Pesther Kettenbrücke 91.	Fürst Esterházy 55.
Fürst Windischgrätz 21	Gr. Esterházy 22.
Kais. Duf. 20 $\frac{1}{2}$ %.	Holländ. Duf. 20 $\frac{1}{2}$ %.
Eisenbahnactien.	
Norrbahn 99 $\frac{1}{8}$ —99 $\frac{7}{8}$ .	Malländer 64—65
Voggnitzer 94 $\frac{1}{2}$ —95 $\frac{1}{2}$ .	Pesther 66—67.
Livorneser 59 $\frac{1}{2}$ —60	Linz-Budw. 187—190.
Fremde Devisen.	
Amsterdam 2 M. 156 $\frac{1}{2}$ .	Augsburg uso 112 $\frac{1}{4}$ .
Bukarest 31 L. S. 247.	Frankfurt 3 M. 112 $\frac{1}{8}$ .
Genua 2 M. 129 $\frac{1}{2}$ .	Hamburg 2 M. 165 $\frac{1}{2}$ .
Livorno 2 M. 107 $\frac{1}{2}$ .	London 3 M. 11 fl. 18 fr.
Mailand 2 M. 110 $\frac{1}{2}$ .	Paris 2 M. 144.

## Fruchtpreise.

Wieselburg, 22. Febr.

Der Absatz aller Gattungen Früchte sehr schlecht und außer Hafer gar keine Nachfrage um Früchte, weil die Preise noch sehr hoch stehn.

Die Preise stellen sich wie folgt:

Der Pressburger Mezen.

In Wien. Währ.

	Beste Gatt.	Mitt. Gatt.	Mind. Gatt.
Weizen	9 fl.	8 $\frac{1}{2}$ fl.	7 $\frac{1}{4}$ fl.
Halbfrucht	6 $\frac{2}{5}$ "	5 $\frac{4}{5}$ "	5 $\frac{3}{4}$ "
Korn	6 "	5 $\frac{4}{5}$ "	5 $\frac{3}{4}$ "
Kukuruz	4 $\frac{9}{10}$ "	4 $\frac{5}{5}$ "	4 $\frac{3}{5}$ "
Gersten	4 $\frac{1}{4}$ "	4 $\frac{1}{10}$ "	4 "
Hafer	3 $\frac{1}{5}$ "	3 $\frac{7}{7}$ "	3 $\frac{3}{5}$ "

Großkanischa, 15. Februar.

Der Absatz hat seit mehreren Tagen ziemlich abgenommen und ist sehr unbedeutend, desto größer aber sind die Zufuhren.

Die Preise stellen sich heute folgendermaßen:

Der Kibel.

In Wien. Währ.

Weizen	13 $\frac{1}{2}$ —15 $\frac{3}{4}$ fl.
Halbfrucht	11 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ fl.
Korn	9 $\frac{1}{2}$ —11 fl.
Kukuruz	7 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{3}{4}$ fl.
Hafer	5 $\frac{1}{4}$ —5 $\frac{2}{3}$ fl.
Gersten	6 $\frac{1}{2}$ —7 fl.

Nr. 36.

Die

Alex

(

Bianche verm  
ihren Augen drückte  
gen aus. Sie hielt  
nerals, der vor ihr  
dern auf die rothe  
schmückte. Immer  
und sank ohnmächti  
Als sie wieder  
Marceau die nöthi  
Befehle nachzufom  
davon.

Hätte Marcea  
schäftigen können,  
vorging, würde er  
kommen sehen, der  
sich zu überzeugen,  
ihm entgegenzage.  
Freunde reichten ei  
selben Augenblicke  
send auf einem Sei  
rief er. Es war Ti

„Wer ist verhe  
ceau. Der Bauer m  
denn er war so ath  
seine Lippen bracht

„Bianche v  
Marceau. „Des  
Alexander.“ sagte  
hinzu, „ich kehre na  
Du mir, denn mein  
Glück stehen dort a  
zittern, der seine H  
gewagt hat! Ich  
Leidenschaft meiner  
leben und werde sie  
Bobin hat man sie

„In das Gef  
tete Tingus, und ka  
hen, als die beiden  
tes ritten, wo sie si  
riers begaben. Mar  
nahm die Pistolen  
unter seinem Rocke  
sen, welcher das Sc  
den hatte. Ruhiger  
der Abgeordnete de  
sehr er gehaft wa  
trauisch sein sollen.  
nerale weder durch  
zu ihm.

Ruhiger, als e  
Marceau die Trepp  
einen neuen Entsch  
derte Dumas nach

## Privat-Unterricht

in den philosophischen Lerngegenständen.  
Ein junger Mensch, der in Hinsicht seiner sowohl wissenschaftlichen als auch pädagogischen Kenntnisse mit beglaubigten Zeugnissen versehen ist, wünscht in Pesth aus den philosophischen Studien einen Privatunterricht zu ertheilen. Näheres in der Redaktion v. Bl. Neumarktplatz im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115 2. St.

39 6-4

## Zahnpasta

vom Zahnarzt Pfeffermann in Pesth.  
Diese bekannte Zahnpasta verdient mit Recht dem Werthe ihrer zweckdienlichen Eigenthümlichkeiten entsprechend, als das beste Zahnmittel empfohlen zu werden; indem die Anwendung derselben durch die bewirkte Festigkeit des Zahnfleisches das Lockwerden, somit das Herausfallen der Zähne verhütet, indem es bloß aus tonisch-aromatischen Stoffen bereitet, im Mund einen angenehmen Geruch und milde Kühle zurückläßt. Nicht minder ist dieses Zahnmittel jenen empfehlenswerth, deren Zähne unrein, verborben und mit lockerm Zahnfleische umgeben sind, da durch Anwendung dieser Zahnpasta der an den Zähnen haftende Zahnstein baldigst schwindet, die Zähne stets schneeweiß und das Zahnfleisch gesund und fest erhalten wird. Sehr zweckdienlich ist auch dieses Mittel den Seeleuten und Küstenbewohnern, wie auch denen, die oft zu Wasser reisen, indem es den Storkut verhütet. Der Gebrauch ist ganz einfach: eine gewöhnliche nicht zu feste Zahnbürste wird in reines Brunnenwasser getaucht, über die Masse einigemal gestrichen und sodann die Zähne damit gereinigt.

Er empfiehlt sich im Einsetzen aller Gattungen sowohl Wein- als Emailzähne so wie Herausnehmen schlechter Zähne, als Auspußen, Feilen und Plombiren.

Dieses Zahnmittel ist außer bei dem Unterzeichneten noch zu haben, in Pesth: „zum Brief“ bei H. Sárkány und Hermann; in Pressburg: „zur goldenen Glocke“ bei H. Weinstabel; in Temesvár: bei Hrn. Kraul und Ehrlich.

Ordinirt Vormittags von 10 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr.

Peter Pfeffermann,

Magister der Augen- und Zahnheilkunde, Chirurgie und Geburtsarzt, wohnt Josephplatz im Muratt'schen Hause 2. Stock.

50

## In Angelegenheit der ersten ungar. Theiß-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Das der Gesellschaft angehörende, den Namen „Debrezen“ führende Dampfschiff, welches in Drova sich befindet, wird in Balbe auf der Donau nach Pesth sich heraufgeben, und ist der bevollmächtigte Agent zu dieser Biertransportirung bereits angewiesen worden. Damit daher die Gesellschaft nicht gehemmt ist, ihre Obliegenheiten gehörig erfüllen zu können, werden die Herren Aktionäre, da der in der Ausschussung vom 16. November 1848 auf den 15. Jänner 1849 festgesetzte Ratetermin wegen der Tagesereignisse verlängert werden muß, hiemit geziemend aufgefordert, den auf sie bereits entfallenden und ausgeschriebenen 4 Aktien-Nachtrag, oder für jede 100 fl. ausmachenden Aktien-Anteil 70 fl. insofern selbe im Rückstande sind, längstens bis 15. April 1849 und zwar in Pesth in der Schreibstube des Herrn Wodianer et Sohn, täglich von 4 bis 6 Uhr Nachmittags, in Debrezin bei Anselm J. Nidl, in Miskolcz bei Lad. Fazekas und Joseph Liechtenstein, in Szegedin in der Schreibstube von Wodianer et Sohn, in Szathmárnómeti bei Joh. Weiß, wo zugleich die Gesellschaftsstatuten zu erheben sind, um so gewisser einzuzahlen, als widrigenfalls im Sinne der Statuten § 7. die Interimscheine der nichtzahlenden Herren Aktionäre im Zeitungswege annullirt, und der bereits eingezahlte Betrag dem Gesellschaftsfond zufallen wird.

Gegeben Pesth, den 19. Februar 1849.

Durch den Ausschuss.

40

Ung. Centr.



Eisenbahn.

## Kundmachung.

Seine Durchlaucht der Herr Feldmarschall Fürst Alfred zu Windischgrätz fanden sich bewegen zu bestimmen, daß die seit dem Monate Juli v. J. in Pesth befindliche Direktion der ungarischen Centraaleisenbahn sofort aufgelöst, ihre Function aber so wie die ganze Leitung der ungarischen Centraaleisenbahn an die in Wien domicillirenden vier Direktoren so lange übertragen werde, bis in einer nächstens nach Wien einzuberufenden Generalversammlung das Weitere veranlaßt wird.

Sämmtliche Eingaben und Zuschriften sind daher von heute an nach Wien an die Direktion der ungarischen Centraaleisenbahn zu richten.  
Pesth, am 24. Februar 1849.

Ungar. Centraaleisenbahn.

8

Briefpapiere, Oblaten, Visitenkarten mit Buchstaben, Wappen oder ganzen Namen, weiß oder

3-3

in Gold, Silber und Farben, werden in kürzester Zeit auf's geschmackvollste und billigste geprägt bei

J. G. Weissenberg,  
Papier-, Schreib- und Zeichenrequisitenhandlung, Serviten-Platz.

47

## Einladung.

Es wird in meiner Anstalt am 1. 2. und 3. März 1849 die Prüfung meiner Zöglinge stattfinden, wozu ich meine Freunde und die Eltern der Kinder höflich einlade. Die Prüfungsgegenstände sind: die ungarische, deutsche und französische Sprache, Rechnen, Geographie, Naturgeschichte, Anthropologie, Physik, Singen, Musik, Gymnastik u. m. a.

Joseph L. Fischer,  
Vorsteher und Lehrer der Anstalt.

32

Mehrere Zeitungen

sind zu vergeben. Näheres im Expeditionsbureau des „Spiegel“ (Neumarktplatz im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115, 2. Stock).

Vom „Spiegel“, dem prachtvolle Modenbilder und Kunstbeilagen aller Art und ein Anzeigebblatt beigegeben werden, erscheinen wöchentlich sechs Nummern in Groß-Folio. — Man pränumeriert halbjährig mit 5 fl. G.M., vierteljährig mit 3 fl. G.M. hauptsächlich im Redaktions- und Expeditionsbureau (Neumarktplatz, im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115, 2. Stock rechts), ferner in den Buchhandlungen der Herren Ebelmann (Wagnergasse im Kappel'schen Hause), Emich (Ecke der Herren- und Schlangengasse), Geibel (Christophplatz), so wie in der Kunsthandlung des Herrn Wagner (Servitenplatz) und in der Papierhandlung des Herrn Weissenberg (Servitenplatz). In Ofen in der Buchhandlung des Herrn A. Schröpfer gegenüber der Schiffbrücke. Auswärtige pränumeriren bei allen k. k. Postämtern, bei täglicher Postverendung halb, mit 6 fl. 40 kr. G.M. Inserate aller Art werden billigt berechnet.

Gedruckt bei Lukács und Comp.